

Vaterländische Beiträge.

Nr.

Dresden, den 28. Juni 1816.

23.

Der 7te Juni in Großenhayn.

Sehr tönte in der Morgendämmerung des heiligen Tages, welcher den Sachsen den langentbehrten Vater wieder gab, der kriegerische Morgenruf, und wie der junge Morgen — des Tages hohe Bedeutung bezeichnend — das nächtliche Dunkel in mildes Licht verwandelte, so erhob sich Alt und Jung aus des Schlafes bleiernen Armen zu freudigem Leben, zu innigst herzlichem Gebeten des reinsten Dankes.

Das Fest mit einer dessen würdigen Handlung zu beginnen, reichten sich die Krieger und zogen in das Gotteshaus zur Feier der Versöhnung mit dem Väterlöser, (wie an diesem Tage das waltende Verhängniß sich mit dem vom Unglücke wild bestürmten Sachsen versöhnte), — erhoben das treue Gemüth zur ewigen Liebe; — und herrlich sprach der Herr Diaconus M. May in seiner feierlichen Rede die heilige Bedeutung dieses Sachtages, alle Herzen tief ergreifend, aus.

Nachmittags reichte sich mit feierlich froher Uebereinstimmung der gemischte Kreis, von den verschiedenen Ständen bunt gekettet, im Gesellschafts-

garten. Aus einem Kranze von Gefängerjelleber erhob sich des treugeliebten Königs Büste, und den Blütenkranz holder Mädchen ringsumher schmückten die Nationalfarben: der Unschuld zartes Weiß, der Hoffnung mildes Grün.

Ein Marsch, von dem Musikcorps des Regiments geblasen, deutete die beglückende Ankunft des erhabenen Sachtvaters an, und gieng dann in den Gesang folgenden Sachtliedes über:

Drei Stimmen.

Singet nach der Väter Weise,
Wie Ihr treu den König liebt,
Heute, wo dem treuen Kreise
Gott den Vater wieder giebt.

Alle.

Nie wankte die heilige Treue,
Die mächtig den Busen durchglüht;
Wir bringen dem König die Weihe,
Wir singens im herzlichem Lied.

Drei Stimmen.

Feindlich riß ein Mißgeschick
Uns den Vater von der Brust,
Doch auch in dem fernem Blicke
Glüht der Liebe Himmelslust.

Alle.

Nie wankte die heilige Treue,
Die mächtig den Busen durchglüht;
Wir bringen den König die Weihe,
Wir singens im herzlichem Lied.

Drei Stimmen.

Nimmer konnten Druck und Ferne,
Nie der Kriege Blutgewühl,
Nie die fremden Schimmersterne
Mindern unser Dankgefühl.

Alle.

Nie wankte die heilige Treue,
Die mächtig den Busen durchglüht;
Wir bringen den König die Weihe,
Wir singens im herzlichem Lied.

Drei Stimmen.

Erstend lebte in den Herzen
Friedrich Augusts heil'ges Bild.
Als in bitterm Trennungschmerzen
Sich der Hoffnung Strahl verhält.

Alle.

Nie wankte die heilige Treue,
Die mächtig den Busen durchglüht;
Wir bringen dem König die Weihe,
Wir singens im herzlichem Lied.

Drei Stimmen.

Wdg' Er uns noch lange leben —
Seine milde Thätigkeit,
Deren väterliches Streben
Unserm Glücke stets sich weihet.

Alle.

Nie wankte die heilige Treue,
Die mächtig den Busen durchglüht;
Wir bringen dem König die Weihe,
Wir singens im herzlichem Lied.

Drei Stimmen.

Sachsen, sinket betend nieder
An des Ew'gen lichten Thron;

Er gab uns den Vater wieder,
Heil'ger Treue heil'gen Lohn.

Alle.

Nie wankte die heilige Treue,
Die mächtig den Busen durchglüht;
Wir bringen dem König die Weihe,
Wir singens im herzlichem Lied.

Hierauf sprach, hinter der Bäfte stehend, der
Lieutenant von Altrock zu der Versammlung:

„Wenn je die Feier eines Tages das Gemüth
vom reinsten Danke und von innigster Freude durch-
drungen zu erheben, und die treuen Herzen eines
treuen Volkes inniger und liebevoller zu erheben
vermag, so ist es die des Tages der Rück-
kehr unsers hochverehrten, treugelieb-
ten, Königs Friedrich August, nach
langer schmerzvoller Trennung; — der Rückkehr
des liebevoll sorgenden Vaters zu den verwaisten
Kindern.“

„Blutig und feurig zerstörend wälzte der große
Vernichtungskrieg seine eiserne Rolle auf unser blü-
hendes Vaterland; die Blüthen und Früchte un-
sers Fleißes wurden zerstört; unser Wohlstand zer-
trümmert; Väter und Söhne, Brüder und Freun-
de von blutenden Herzen gerissen, fielen im har-
ten Kampfe auf dem Bette der Ehre, und das
Volksglück, welches der König und Vater mit un-
ermüdet sorgsamer Thatkraft durch das rastlose
Wirken eines halben Jahrhunderts begründet hat-
te, ward in seinen Grundvesten erschüttert. —
Doch felsensfest stand der Sachsenmuth; denn Hoff-
nung und Vertrauen erhob bei dem Blicke auf den
erhabenen, bei jedem Wechsel gleich großen König,
das treue Volk über alles Unglück.“

„Als aber das allwaltende Verhängniß, noch
nicht versöhnt, den König aus der Sachsen
Mitte riß, und anstatt seiner väterlichen Leitung,
fremde Herrschaft einsetzte, da wandelte sich Hoff-
nung und Vertrauen in stumme Verzweiflung, und
die rein und unerschütterlich bewahrte Felsentreue

war das einzige Gut, welches, durch die Trennung nicht geraubt, das Innere der Sachsen noch erhob.“

„Schon sah der alte Sachsenstamm seine Nationalität und seinen ruhmvollen Namen schwinden, sah sich für immer getrennt von dem erhabenen Regentengeschlechte, an das ihn Jahrhunderte der Liebe und Treue fetten, von dem ehrwürdigen Könige, unter dessen milder Pflege ein neues Geschlecht kräftig blühend, fromm und edel emporwuchs, und die Zukunft gab dem Sachsen das Bild eines Amphibienlebens, welches der edelsten Güter: der Freiheit und Volkseigenthümlichkeit beraubt, sich nur thierisch regt. — Da lenkte der König aller Könige die Gemüther der Großen dieser Erde zur Gerechtigkeit; unser heißersehnter Vater Friedrich August kehrte zurück, und mit ihm Hoffnung, Seltsfrieden und Heiterkeit, Volksglück und edle Freiheit.“

„Dies ist es, was diesen Tag heiligt und ihn erhebt für die Mit- und Nachwelt zum hehrsten Volksfeste, als einen Tag der Wiedergeburt des Sachsen Glückes; — und erhoben von den reinsten Empfindungen des Dankes und der Freude entdünnet jedem Herzen:

Den König segne Gott!“

Nun tönte der Gesang des alten Volksliedes:

„Den König segne Gott,
Den er zum Heil uns gab etc.“

Hell glänzte am Abend die allgemeine Freude in der Erleuchtung der ganzen Stadt, nicht durch Verabredung, sondern durch die Uebereinstimmung der Gefühle Aller bewirkt. Der frohe Volksjubel wälzte sich, von Musik umtönt, durch alle Straßen, und nichts entweichte das Fest.

Auch die Soldaten der Wache hatten aus eigenen Mittheil und eignem Antriebe die Hauptwache glänzend erleuchtet.

Friedr. v. Klop.

Historische Ungerechtigkeit und Vorschlag sie wieder gut zu machen.

Die Sächsische Geschichte ist reich an den ehrenvollsten Beinamen der Regenten. Wir haben einen Otto den Erlauchten, — Konrad den Großen, — Ludwig den Eisernen, Ludwig den Frommen, — Ludwig den Heiligen, — Heinrich den Erlauchten, Friedrich den Ernsthaften, — Friedrich den Streitbaren, — Friedrich den Sanftmüthigen, — Albrecht den Beherzten, — Friedrich den Weisen, — Johann den Beständigen, — Johann Friedrich den Großmüthigen, — Heinrich den Frommen, — Bernhard den Großen etc. etc. Gegen zwei der größten Fürsten unsers Vaterlandes aber — die Kurfürsten Moriz und August — (ein ächtes par nobile fratrum) hat die Geschichte — wenn nun einmal Beinamen zu geben ehedem ihre Pflicht war — sich förmlich pflichtvergessen gezeigt, indem sie denselben die, ihnen gebührenden, Ehrenbeinamen zu ertheilen vergaß. — Nur Kurfürst August heißt dann und wann der große Kurfürst — Moriz aber immer nur Kurfürst Moriz — und doch war Moriz — seine übrigen erhabenen Regenten-Tugenden noch abgerechnet — einer der größten Helden, nicht bloß Sachsens, sondern Deutschlands — ein Feldherr, vor welchem sein eigener Kaiser flüchten mußte — August aber, dem Kriege abhold, der wahre Grundleger unsrer Wissenschaften, Künste und Gewerbe — mit einem Worte: der Vater unsrer Kultur.

Hätten wir nicht schon einen Friedrich den Streitbaren, so würde Moriz wohl mit vollem Rechte also heißen können. Wie nun, wenn die Geschichte ihn künftig: Moriz den Deutschen Degen nannte? — denn seine Verdienste reichten weit über die Grenzen des Al-

bertinischen Sachsens, umfaßten besonders durch den bekannten Herzog gegen Karl V. die gesammten deutschen Ernde, deren Freiheit gefährdet war, wenn Moritzens Degen sie nicht schützte; — Unter Degen aber verstand man sonst einen wackeren, ehrenfesten, Krieger; wie es denn selbst vom Eheurdank heißt: Aber Ewurdank der Degen rein (Eheurdank, Kap. 33.)

Den Kurfürsten August den großen Kurfürsten nennen, heißt zuerst gewissermaßen, alle seine Vorgänger in der Kurwürde in Schatten stellen, zu kleinen oder mittelmäßigen Fürsten sie herabsinken — und doch gab es darunter Männer von dem größten Gewicht und Verdienst — dann erinnert auch der Beinamen des Großen in der Geschichte immer an sogenannte Große oder Heldenthaten, die doch gerade nicht im Sinne und Geiste jenes Fürsten lagen; welcher übrigens, wenn man von dem Begriffe wahrer Größe ausgeht, den Beinamen des Großen mit dem vollsten Rechte verdient. —

Wie nun, wenn man jenen Vater unsrer Kultur, den Kurfürsten August — ihn, der nur seinen Unterthanen, wie seinen Kindern — nur dem Vaterlande, wie dem Vaterhause lebte — der alle Regentenpflichten aufs gewissenhafteste, als wahrer Vater des Vaterlandes, erfüllte — der endlich auch als Hausvater mit seiner guten Mutter Anne, die ihm 15 Kinder gab, in einer langen und glücklichen Ehe lebte — wie, wenn man diesen unvergeßlichen Fürsten künftig nur Vater August nannte — dieß würde herrlich passen zu Mutter Anne — am herrlichsten zu dem Wohlstande, den er dem Lande gab.

So gut aber, wie ehemals unwissende oder partheiische Mönche, nicht selten auch bezahlte Historiographen den Regenten, ganz nach Laune und Willkühr — Beinamen geben konnten, die noch heute gelten, so kann ja wohl ein Freund des Vaterlandes und der Geschichte desselben Beinamen

für zwei der größten verblichenen Regenten des Vaterlandes wenigstens vorschlagen. —

Also; Moritz, der deutsche Degen und Vater August — giebt es ein schöneres Brudergestirn am Firmamente der vaterländischen Vorzeit? — — und hätte vox populi, vox Dei unserm verehrten Könige nicht längst schon mit allem Rechte, den Beinamen des Gerechten gegeben, würden wir ihn wohl mehr und besser ehren können, als wenn wir sagten: Er ist der zweite Vater August. — —

E — dt.

Folgen der Standhaftigkeit Friedrich des Großmüthigen.

Obgleich die Umgebungen des Kaisers Karl V. an deren Spitze der Herzog von Alba stand, den Grundsatz hegten: „Man müsse die Menschen als Zahlen betrachten, und könne mit ihnen alle beliebige Proceduren vornehmen, wenn nur das beliebige Facit herauskomme,“ so ward doch des Kaisers Absicht durch die Standhaftigkeit Friedrichs des Großmüthigen nicht erreicht. Durch die gänzliche Demüthigung dieses Hauptes des Schmalkaldischen Bundes, wollte er nämlich die sämmtlichen Protestanten zu einer freiwilligen Unterwürfigkeit bewegen; da jedoch Friedrich der Großmüthige unerschütterlich blieb, und es dem Kaiser sehr daran gelegen war, zugleich den Anschein einer gewissen Großmuth und Gelindigkeit bei denselben zu erlangen; ferner in dem letzten Türkenkriege durch den kräftigen Beistand der Protestanten, die er durch Unterhandlungskünste und durch eine augenblickliche Nachgiebigkeit gewonnen hatte, aus einer sehr schwierigen Lage gerettet worden war; auch endlich es nicht sein ernstlicher Wunsch seyn konnte, bei dem Bestreben, uneingeschränkter Kaiser von Deutschland zu werden, die angefangene Reformation in Glaubenssachen gänzlich zu un-

terdrücken: so gieng er mit dem gefangenen Kurfürsten die Wittenberger Capitulation ein, nach welcher Friedrich der Großmüthige nicht allein von der Todesstrafe losgesprochen wurde, sondern auch diejenigen Länder, welche nachmals die ernestiniſche Linie bildeten, sich und seine Nachkommenschaft, gegen Entſagung der Kurwürde und der dazu gehörigen Länder, erhielt.

Noch wollte der Kaiser von dem nunmehr entſetzten Kurfürsten, der noch in seiner Gefangenschaft war, und den er auch, trotz seines künftigen Versprechens, loszulassen zögerte, es erzwingen, daß er sich den Ansprüchen des Consiliums zu Trident unterwerfe, allein nach der Erklärung: „Auch wenn es ihm Leib und Leben kosten sollte, würde er es nicht thun,“ ließ der Kaiser von seinem Vorſatze ab. Durch eine ganz besondere günstige Wendung des Schicksals gelangte Friedrich der Großmüthige nach einiger Zeit wiederum zu seiner Freiheit und zu dem ungestörten Besitze seiner ihm rückständig verbliebenen Länder. Als nämlich der nachmalige Kurfürst von Sachsen, Moritz, gegen den Kaiser unvermuthet die Waffen ergriff, so gerieth derselbe in eine nicht geringe Verlegenheit, da zugleich Frankreich auf ihn losbrach. In der Hoffnung, daß sich Friedrich der Großmüthige an dem abwesenden Kurfürsten Moritz rächen würde, gab Karl V. ihn frei. Allein auch hier betrog er sich; denn Friedrich der Großmüthige kehrte friedlich in seine Länder zurück ohne den Kurfürsten Gleiches mit Gleichem zu vergelten. —

Als dieser hierauf in der Schlacht von Eiershausen gegen den Markgrafen von Brandenburg fiel, würde er vielleicht die Sächsische Kurwürde, nebst den dazu gehörigen Ländern, wiederum zurück erhalten haben, wenn er schleunigst die Waffen ergriff, und nicht seinen Ansprüchen gewissermaßen mehr freiwillig, als gezwungen, im Raumburger Vortrage nochmals entsagte. So siegte Friedrich der Großmüthige, wenigstens zum Theil, durch die Würde und Höhe seines morali-

ſchen Charakters über seine erbitterten und mächtigen Feinde! —

Advokat Theod. v. Lichtenſtröhm.

Der Sturm.

Wie heult der Sturm, wie wüthend droht
Sein Jüttig; schwarz ist's rings umher!
Horch, wie die Wetterfahne schwirrt;
Wie wogt der See, wie dumpf er braust!
Im Sturm ist Gott!

Der Walt erseufzt, der Himmel bebt,
Gebürg erkrachen! Tief verſteckt
Im Felsenneſte ſiht der Nar,
Der geſtern ſich zur Sonne ſchwung!
Wie groß ist Gott!

Es ſtaunt der Lou, im graufen Wald'
Erzitternd; und die Majestät
Entwid dem Antlig! Selbſt der Menſch,
Der Erdeherrſcher, ſihlt ſich klein
Vor Dir, o Gott! . . .

Er ſieht, der Sturm. Die Sonne lacht!
Hell ist der Himmel, rein die Luft,
Und jedes Weſen athmet frei
Und betet ſeinen Schöpfer an,
Den Gott der Macht.

Nun beb' ich nicht, wenn des Geſchicks
Orkane draun! Sind ſie entflohn,
Glüht reiner meine Seele Dir,
Erhabener; Du prüfeſt nur
Und zürneſt nicht!

Mfr.

Schreiben oder nicht ſchreiben?

In Indiens weitumfassenden Gegenden beſtehen große Handelsgesellschaften, an deren Spitze,

dem Laufe der menschlichen Dinge gemäß, bald dieser, bald jener mächtige Fürst steht. Die Uebertragung des Schutzherrnamens ist aber immer mit Umwälzungen verbunden, bei denen die kleinen Staaten und Handlungshäuser an Umfang und Vermögen geschmälert werden. So geriethen auch einmal die Besitzungen eines Emirs ins Gedränge. Unbillige Beschuldigungen aller Art wurden über ihn ausgestreut, und den Seinigen war dabei verboten, etwas auf dieselben zu erwidern. Nach jahrelangen Leiden gelang es ihm endlich, die Hälfte seiner Güter zu retten und seinen Anhängern für ihre Verwendung dankbar zu werden. Allein die Angriffe auf seine und seines Stammes Ehre waren dadurch noch nicht geendet: Unwissenheit, Verblendung, Neid, Schmähsucht, Verläumdung, zeigten sich unermüdet in neuen Berunglimpfungen. Der ehrwürdige, gottesfürchtige Stammvater lächelte dazu und ließ seinen Untergebenen sogar merken, daß die Enthüllung dieser Umtriebe seinen Gesinnungen nicht entspräche. Man gehorchte; aber Aladdin, seiner Getreuesten Einer, fand den Gehorsam in diesem Punkte zu weit getrieben. Nur die Furcht, sagte er einst zu seinem Freunde Muraddin, kann verursachen, daß nicht geschrieben werden soll, was zu unserer Verteidigung und zur Aufklärung der Wahrheit dienen kann. Wir wollen unsere Feinde nicht angreifen, aber wenn wir angegriffen werden, wollen wir uns zur Wehre setzen und die Kräfte versuchen, welche uns das Recht giebt. So dienen wir nicht allein uns: wir retten auch die Ehre der Vorgänger, eröffnen den Nachkommen eine heitere Zukunft, reinigen und sichern die Geschichtsbücher vor Fabeln und können in dem Gefühle unserer Unschuld froh und glücklich seyn.

Wer giebt dir denn das Befugniß, erwiederte Mureddin, der Anwalt des Herrn zu werden, ohne von ihm dazu beauftragt zu seyn?

Hestig fuhr Aladdin auf: Wer hat den Wei-

sen unsers Landes heißen, ihre Kenntnisse zu erweitern und gemeinnützig zu machen? Wer hat geistreiche Köpfe beauftragt, Lehren der Weisheit und Tugend in mancherlei Gestalt zu verbreiten? Wer hat die Märtyrer und die wahrhaften Aufklärer der Religion und der Wissenschaften getrieben, ihre Ueberzeugungen mit ihrem Bute zu besiegeln? Wer lobt Tausende unserer Mitbürger, daß sie unaufgefordert und mit Aufopferungen ihrer Ruhe, ihrer Gesundheit und ihres Lebens für ihre Brüder und deren Rechte und Wohlfahrt wachen und sorgen? Wer sprach und schrieb, als nur durch Sprechen und Schreiben genügt werden konnte? — Der Antrieb zu allen diesen Handlungen ist in unserer Brust, und wir erfüllen so ein Gebot unserer innern Natur.

Schön, mein Aladdin! dein Eifer ist wunderbar und deine Rede begeistert. Hast du aber auch erwogen, wie beschränkt diese Handlungen nach innern Antrieben durch die Einrichtung monarchischer Staaten werden? Hier ist die Verathschlagung über die dienlichsten Maßregeln und ihre Vollziehung Einem Manne übertragen, dessen Geist oder dessen Vereinigung mit erfahrenen Råthen, als die möglichst höchste Einsicht betrachtet wird. In ihr fließt Alles zusammen, was die innere und äußere Ruhe gefährden kann: sie allein kann also auch bestimmen, was nachtheilig und als solches zu beseitigen ist. Von dieser Weisheit muß zugleich die Bestimmung des Zeitraums erwartet werden, wenn der Kampf mit der Cabale beginnen kann.

Was werden aber unsere Zeitgenossen und Nachkommen sagen, wenn wir uns und unsern Fürsten so übel mitspielen lassen, ohne darauf etwas zu entgegnen?

Sorge nicht! Jedes Land und jeder Fürst wird von Unzufriedenen und Unverständigen insgeheim und öffentlich getadelt: dieß ist immer gewesen und wird immer seyn. Auf solche Reberungen zu ant-

worten, würde eine Neglectung ermüden und erniedrigen. Kommen aber unverdiente Beschuldigungen ärgerer Art vor: so wird der Fürst seine und seines Volkes Ehre durch Männer zu sichern wissen, die er der Sache gewachsen glaubt. Des Untergebenen Pflicht ist aber stets, die Schritte seiner Vorgesetzten abzuwarten und nicht durch Voreiligkeit und unzeitigen Eifer Gelegenheit zu dem zu geben, was man im Höherem Grade Empörung und Aufsehr nennt. Sey treu und gehorsam: das Uebrige wird sich finden.

Und Aladdin unterwarf sich dem Willen seines weisen Emirs und schrieb die Unterredung nieder, um sie bei neuen Anwandlungen von Unwillen zu durchlesen.

Ein Wort zu seiner Zeit.

Tägliche Klagen wegen schlechte Zeiten sind zu hören und gleichsam zur Gewohnheit geworden, ohne zu bedenken, in welcher Hinsicht selbige gegründet sind, oder ob nicht die größte Ursache in uns selbst liegt, weil wir nicht das zu entbehren suchen, was, ehe die Hindernisse im Gewerbezweige eintraten, uns einen größern Aufwand erlaubte. Die immer noch vorwaltenden, oft kostspieligen Vergnügungen geben einen augenscheinlichen Beweis, daß es noch nicht an Mitteln fehlt, die Abgaben zu bestreiten, ob man gleich zu deren Erlangung oft zu Zwangsmitteln genöthigt wird. Die Schuld ist daher nicht den Vorgesetzten, sondern uns selbst beizulegen; weil man sich noch in den ehemals blühendsten Zeiten zu befinden glaubt und keine Rücksicht nimmt, daß die seit Kurzem eingetretenen Ereignisse auch mehrere Abgaben bewirken müssen, und nur eine zweckmäßige Eintheilung des jährlichen Einkommens eines jeden die Erleichterung derselben bewirken könne. Dem Denkenden und Vernünftigen kann es nicht schwer fallen, denn diesem wird das Urtheil Anderer nicht hinderlich

seyn, da sie ihn von seinen Grundsätzen nicht abbringen können; ihm die drückendsten Lasten erleichtert werden; mithin nie in Verlegenheit kommen kann, sein Eigenthum zu verstoßen und daher bessern Zeiten entgegen gehen wird.

Der Zweck gesellschaftlicher Zirkel, gegenseitige Harmonie und Einigkeit zu bewirken, wird gar oft verfehlt, theils weil dazu nicht passende Gespräche zur Unterhaltung gewählt werden, und vielmehr oft nur solche, welche Zwistigkeiten bewirken, theils auch die Theilhaber sich untereinander durch gegenseitige Geringschätzung mißmuthig machen und um so weniger Aufsehr erwecken oder, zu den Berufsgeschäften aufgemunterer zu machen, man zu selbigen nur noch mißmuthiger zurück kehrt. Oft sieht man sich da leider in dem getrennt, den man sich früher zum Freund zu erwählen glaubte, weil selbiger da mehr öffentlich zeigt, daß er nur seines eigenen Vortheils Willen auf der Welt zu seyn glaubt, und ohne irgend freundschaftliche Gefühle handelt. Dieses ist abschreckend und stumpft manchen auch für die schöne Natur ab. Daher ist auch das in unsern Zeiten überhand genommene Mißtrauen in den Menschen entstanden, und immer größere Zurückhaltung einzuschließen. Dadurch werden die menschlichen Gefühle immer mehr abgestumpft, für Moralität, Sittlichkeit und höhere Tugend gleichgültiger gemacht, und so von dem vom Schöpfer vorgezeichnetem Wege entfernt.

Anekdote.

Ein Edelmann, dessen Güter unweit der Stadt Lublin im Großherzogthum Warschau liegen, ritt nach einem benachbarten Pferdemarkt. Auf dem dem Rückwege verlor er einen Beutel mit 50 Dukaten. Er winkt seinen Pudel, zurück zu laufen

und denselben aufzusuchen. Der Pudel findet den Beutel richtig und eilt seinem Herrn nach. Bald aber begegnet er einem Edelmann, der eben mit einigen Jägern und Hunden auf die Jagd gegangen war. Dieser hält den Pudel auf, und bringt ihn mit dem Geld nach Hause. Der Pudel läßt sich anscheinend den neuen Herrn gefallen; als aber derselbe nach neun Monaten auf einen Pferdmarkt reiten wollte, und zu dem Ende einen Beutel mit 150 Dukaten auf den Tisch legte, belauscht ihn der Pudel, packt, während der Edelmann in ein anderes Zimmer geht, schnell den Beutel, und eilt zu seinem alten Herrn, dem er solchen lieblosend vor die Füße legt. Nach einigen Tagen kommt dieser Edelmann mit dem andern an einem dritten Orte zusammen, und erzählt den Vorfall. Letzterer fordert seine 150 Dukaten zurück, allein jener macht die Sache bei Gerichte anhängig, wo der andere um einige hundert Dukaten gestraft ward, weil er den Pudel mit dem Gelde angehalten hatte.

L . . . W . . .

Gottes = Verehrung.

Ehre Dem, der schafft, erhält,
zeit- und zahllos Welten führet
kreisend, an dem Himmels-Zelt,
anbegreiflich weiß regieret;
laßt aus diesen Allmachts-Werken,
Gottes Vaterlieb' uns merken.

Ehre Dir, dem Gottes-Sohn,
der als Mensch zu uns hientieden
kam von seines Vaters Thron,
als Erlöser, Gottes Frieden
bringend, lehrend, wie auf Erden
froh wir, einst dort selig werden.

Ehre Dir, Gott heil'ger Geist,
Sohn und Vater vom ihm zeuget,
Christus ihn zum Trost verheißt
dem, der ernst zu ihm sich neiget,
Geist und Herzen Licht und Stärke,
gibt zum gottgeweihten Werke.

Anbetung und Herzens-Dank,
Dir Dreiein'ger. Deiner Güte
tdne unser Lobgesang,
aus dem kindlichsten Gemüthe;
laß uns, Dir zum Preis auf Erden,
Deines Himmels würdig werden.
J. n. E. n. E. g. b. t.

G n o m e.

Gestrenger Herren Reich ist kurz;
Sie pflegen bald zu kürzen.
Doch waret euch; den eig'nen Sturz
Mag solch ein Trost nicht würgen.

S o n s t u n d J e s t.

- A. Nur Männer aus den Greisenjahren
Erwähl' in alter Römer Zeit
Der hohe Rath, das Recht zu wahren?
Jetzt schlichten Jünger schon den Streit.
Wie bracht es Deutschland doch so weit?
- B. Noch kommt Verstand nicht vor den Jahren,
Jedoch — das Alter vor der Zeit!

H i n z.

Warum Hinz auf den Adel schilt,
Ihm Ehr' und Gold zu rauben?
Denkt nur an jenes alte Bild
Vom Fuchs — und von den Trauben!
Mlle.